

Bienen brauchen Blüten

Jubiläumsvortrag über „Imkerei im Wandel der Zeit“

Sein 125-jähriges Jubiläum feierte der Bezirksimkerverein Rottenburg am Samstag in der Zehntscheuer. Für musikalische Unterhaltung sorgte die Bigband des Paul-Klee-Gymnasiums unter Leitung Johannes Westers.

Rottenburg. Einen bunten Wiesenblumenstrauß brachte der Vorsitzende Robert Augustin-König zur Jubiläumsfeier mit. So farbenprächtig wünschte er sich die Wiesen in und um Rottenburg, dann ginge es den Bienen gut, sagte er. Er könne sich gut ein Projekt begründen: bienenfreundliche Stadt mit dem Imkereiverein zusammen vorstellen, sagte Oberbürgermeister Stephen Neher, der die Schirmherrschaft für den Abend übernommen hatte. „In Großstädten gibt es sogar schon Bienen auf Hochhäusern.“

Die Bienenhaltung sei mittlerweile in Großstädten einfacher als auf dem Land, ergänzte Ulrich Kinkel, Vorsitzender des württembergischen Landesverbands der Imker. „Bienen sind empfindliche Bioindikatoren.“ Wenn es ihnen gut gehe, sei die Umwelt für die Menschen in Ordnung. Kinkel hatte als Geschenk zwei Bienenbäume mitgebracht. „Die haben wunderschöne weiße Blüten und ziehen nicht nur Bienen, sondern auch Käfer, Schmetterlinge und Fliegen an.“ „Für die finden wir sicher ein schönes Plätzchen“, sagte Augustin-König zu OB Neher.

Werner Gekeler, früherer Bienenfachberater beim Landratsamt Tübingen, zitierte in seinem Festvor-

Festredner Werner Gekeler, früherer Bienenfachberater beim Landratsamt Tübingen

Bild: Bernhard



trag Albert Einstein mit den Worten: „Wenn die Bienen sterben, leben die Menschen noch vier Jahre.“ Vor allem die Veränderungen in der Landwirtschaft mit riesengroßen Feldern, auf denen nichts mehr blühe, setze den Bienen zu, sagte er. Durch die Umstellung auf Silofutter, Einrichtung von Solarparks und den Maisanbau blühe oft auf mehreren Feldern nebeneinander keine Blume. Hinzu kämen Golfanlagen mit englischem Rasen, und selbst auf Streuobstwiesen werde das Gras mitunter schon kurz gehalten, um es mit dem Rasenmäher bearbeiten zu können.

Mössingen ging mit gutem Beispiel voran

Mössingen sei da mit gutem Beispiel vorangegangen und habe sich mit den Blütenmischungen zur bienenfreundlichen Stadt entwickelt. „Aber es muss noch mehr getan werden“, forderte Gekeler. Für stillgelegte Flächen dürfe es die Prämie nur geben, wenn darauf eine blühende Wiese gepflegt werde. „Das kann der Geldgeber doch steuern.“ Gelb sei die Hoffnung –

oder blau, sagte er und nannte mit der durchwachsenen Silphie, der Esparsette und Balsaminen auch gleich einige Pflanzvorschläge. Bienen leisteten ein Zehntel der Welt-nahrungsproduktion und seien nach Rind, Schwein und Geflügel das wichtigste Nutztier.

Früher raubten die Menschen den Bienen ihren Honig wie die Bären, erläuterte Gekeler. Der Zeidler höhle Bäumen aus und bot den Bienen so Räume für ihren Wabenbau. Die gefüllten Waben schnitt er heraus. Zeideln ist das altdeutsche Wort für Honigschneiden.

Später sägten die Imker ausgehöhlte Klötze aus Baumstämmen und stellten sie in ihren Garten: die erste Hausbienenhaltung. Auf Strohkörbe, wie sie noch heute in der Lüneburger Heide verwendet werden, folgten Bienenstände mit beweglichen Waben. Es gab sie nur im deutschsprachigen Raum, sagte Gekeler. Sie seien auch ein Prestigeobjekt gewesen.

Seit den 1960er Jahren können Bienen in Magazinen frei aufgestellt und transportiert werden. Das war der Beginn der weltweiten Reise von Bienenvölkern. Mit ihnen breiteten sich aber auch tödliche Bienenkrankheiten wie die Varroamilbe aus. Sie wird mit organischen Säuren und ätherischen Ölen abgetötet.

Mit dem letzten fetzigen Lied der überzeugenden Bigband des Paul-Klee-Gymnasiums wurde zu vorge-rückter Stunde das kalte Büfett eröffnet, auf dem auch Honigbrote nicht fehlten. dun